

So manches möchte ich ungeschehen machen

Von Klaus Laupichler

Jeder hat in seiner Biografie Zeiten, in denen er schädlich gehandelt hat und diese Handlungen ungeschehen machen möchte. Vieles lässt sich erst im Nachhinein bewerten und aus der Distanz betrachten.

Beispielsweise hatte ich in meiner Jugend eine Zeit, die ich als eine Art revolutionärer Ausnahmesituationen bezeichne, in denen ich nicht auf meine „bourgeois“ Freunde hörte, da diese doch zu bürgerlich im vom Elternhaus bezahlten Zimmer lebten. Ich dachte, ich könnte Menschen, denen es schlecht ging, wesentlich besser verstehen und ihnen auch helfen, wenn ich ihr Leben auf der Straße mit kaum Geld und viel Wodka teilte. Bald darauf allerdings kam ich dann in eine Zeit der Verzweiflung und Hoffungslosigkeit, die es mir schlecht möglich machte, ein zufriedenes und erstrebenswertes Leben sowie eine Perspektive aufzubauen. Ich wurde für lange Zeit ein übler Zeitgenosse, der hypomanisch, alkoholabhängig und daher sehr aggressiv und gewalttätig war und auf sich selbst und andere nicht mehr Rücksicht nehmen konnte.

Da es in Baden Württemberg die Regelung gab, dass nur Patienten entlassen werden durften, die einen festen Wohnsitz hatten, und ich nicht bereit war trocken zu leben, nahm mich bald keine Klinik mehr auf. Aus meinem Sumpf aus Respektlosigkeit, Aggressivität, Sucht und Hunger befreite ich mich, da keine Klinik mich aufnahm, indem ich ein Auto anzündete. Dies würde ich heute niemandem empfehlen, denn das könnte auf lange Zeit Maßregelvollzug bedeuten. Aber damals dachte ich, dass es das Richtige für mich wäre, um mich aus der unerträglichen Situation zu befreien. Es war sozusagen eine Selbsteinweisung auf die geschlossene Station.

Doch zuerst ging es in ein Vollzugs-krankenhaus und dann in ein Landeskrankenhaus. Ich war sehr aufge-

bracht und schrieb viele Briefe und Beschwerden. Linderung für meine aufgebrauchte Seele gaben die Gespräche, die ich dann sogar mit dem Chefarzt des Vollzugskrankenhauses führen durfte. Schon alleine die Tatsache, dass er mich anhörte und ernst nahm, sorgte dafür, dass ich mich beruhigen konnte, mich in meine Situation hineinfinden und langsam wieder den Landeanflug in die harte Realität schaffte.

Die Realität, das Aufwachen sind immer fürchterlich. Aber ich war im Nachhinein so froh, dass ich keinen weiteren Schaden angerichtet hatte und mehr anrichten konnte, denn meine Fantasien und Rachepläne blühten zeitweise sehr heftig. Ich bin froh, dass ich sie nicht im leisesten angedeutet habe oder gar habe umsetzen können. So bin ich auch heute noch froh und dankbar, dass ich nicht strafrechtlich eingestuft, sondern nur nach dem Unterbringungsgesetz untergebracht wurde und dabei eine Therapie erfuhr. Wäre ich nur bestraft worden, dann wäre mein Leben bestimmt anders und vielleicht nicht so günstig verlaufen. Ich weiß nicht, ob ich im Vorfeld eine freiwillige Therapie eingegangen wäre. Denn ich sah mich selber als therapieresistent an und war resigniert.

Im Vorfeld einer späteren Episode hatte ich die Klinik und meinen Psychiater gebeten mich darauf hinzuweisen, wenn ich abhebe. Vor allem wollte ich dringend vor mir selbst geschützt werden. Allein aus diesem Grund hatte ich eine Patientenvereinbarung hinterlegt. Ich habe und hatte Angst vor meinen psychotischen Episoden und wäre sehr dankbar, wenn ich diese auf einer Station oder unter starker Kontrolle mit viel Pflege zu Hause überstehen könnte. Ich wurde bisher vom Versorgungssystem in allen Krisen alleine gelassen und habe von daher auch kein Vertrauen mehr in das System. Aber gleichzeitig habe



Klaus Laupichler

Vorsitzender des Landesverbandes Psychiatrie Erfahrener Baden Württemberg und Mitglied des erweiterten Vorstandes der DGSP. Chronisch psychisch krank und schwerbehindert.

ich die Befürchtung, dass meine Kritik an dem psychiatrischen System wieder als Psychose gewertet wird. Deshalb habe ich immer so ein schlechtes Gefühl bei dieser Erkrankung. Aber bis jetzt halten sich Misstrauen und die Angst vor der Erkrankung so die Waage, um keine rechtlich verbindliche Vorsorgevollmacht einzugehen.

Ich habe die große Hoffnung, dass eine besonders qualifizierte Freundin und meine jetzige PIA-Ärztin rechtzeitig erkennen, was mit mir gerade los ist. Und ich in dem Moment das Vertrauen habe, mit ihnen gemeinsam das Richtige zu tun. Für eine Zwangseinweisung fehlt oft in der aktuellen

Situation die Rechtsgrundlage der Selbst- und Fremdgefährdung.

Aber ich trage auch nach Jahrzehnten an

der Last des Geschehenen, der Übergriffe, des Gesagten und wäre im Nachhinein froh, wenn ich zu meinem Schutz in der Klinik untergebracht worden wäre, um weit reichende Schäden zu verhindern. Weite Teile meiner Familie verzeihen mir meine Ausfälle bis heute nicht, und das teilweise nach 30 Jahren. Hier hätte ich in meiner zuständigen Klinik ein besseres Gefühl, wenn es ein gutes Beschwerdewesen, eine Besuchskommission und einen Ethikrat gäbe, der Zwangsmaßnahmen genau betrachtet und einer Beschwerdekommision mit Rat beistehen kann. Allein unser

Patientenfürsprecher ist für mich kein hinreichender Grund für Vertrauen in unser psychiatrisches System, das einen weitgehenden Eingriff in mein Leben gegebenenfalls erlaubt und dazu weitgehend ohne Rechenschaft berechtigt ist. Mir wäre eine Aufarbeitung der Situation in einem entsprechenden Rahmen von großer Bedeutung. Sie würde mein Zutrauen zum Hilfesystem festigen. Eine gesetzliche Betreuung möchte ich nicht eingehen, da ich zu oft miterlebt habe, dass die Betreuer/innen keine Zeit haben, dann in kritischen Situationen überreagieren und ich entsprechend keine individuelle Lösung erwarten könnte.

Ein besonderes Problem mit der Erkrankung umzugehen ist es, wenn ich depressiv drauf bin. Diese Phasen haben schon Jahre gedauert und waren in der Jugend auch unter Alkoholeinfluss immer der Auslöser von Suizidversuchen. Das Leiden war kaum nachzuvollziehen. In diesen Phasen bin ich dann sehr froh, wenn man nach mir schaut und mich an die kurze Leine nimmt. Denn die Todessehnsucht wird oft übermächtig und der Wunsch nach dem letztendlichen Frieden übergroß. Nachdem ich gelernt habe, meine Phasen trocken zu überstehen, merke ich auch, dass ich diese überstehen und dabei Zuversicht aufbauen kann.

Ich muss mich auf das psychiatrische Umfeld verlassen können. Ich brauche das Vertrauen in dieses Umfeld unbedingt. Aber in einer psychotischen Zeit hört man oft die Flöhe husten und dann ist das Vertrauen weg. Dann muss ich mir eingestehen, dass der Zwang besser ist als wieder einmal ein böses Erwachen. Dieses Hin- und Hergerissensein und diese beschriebene Kette sind auch die Gründe für mein Engagement. Ich möchte mit für eine Psychiatrie eintreten, die so gut ist, dass sie nur mit minimalen Zwangsmaßnahmen auskommt. Deshalb habe ich in jüngster Zeit im Landesverband Psychiatrie-Erfahrener in Baden Württemberg an einer Standortbestimmung zu Zwang und Gewalt mitgearbeitet.

Es ist nicht leicht, sich so angreifbar zu erkennen zu geben. Mir liegt es jedoch am Herzen, dass meine Ambivalenz zur psychiatrischen Versorgung und die gleichzeitige Hilfebedürftigkeit allen Lesern und Leserinnen deutlich werden. ●

Kerbe

Forum für soziale Psychiatrie

THEMENSCHWERPUNKT 3/2011

Entscheidungsfreiheit und Eigenverantwortung

THEMENVORSCHAU 2011/2012

Spiritualität und Psychiatrie

Nach allen Regeln der Kunst: Leitlinien

Krisenintervention

Armut begegnen. Armut und psychische Erkrankung

Prävention: Psychiatrische Gesundheitsförderung

Arbeit – bunte Landschaft. Neue Projekte in der Arbeit

Impressum

Herausgeber und Redaktionsadresse:

Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB), Postfach 330220, 14172 Berlin, Email: kerbe@beb-ev.de, Internet: www.kerbe.info:

Redaktion:

Prof. Dr. Jürgen Armbruster (Redaktionsleitung), Stuttgart; Jürgen Bombosch, Düsseldorf; Karsten Groth, Hamburg; Dr. Klaus Obert, Stuttgart; Margret Osterfeld, Dortmund; Johannes P. Petersen, Rendsburg; Dr. Irmgard Plöb, Stuttgart; Dr. Kathrin Ratzke, Berlin; Georg Schulte-Kemna, Stuttgart; Dr. Michael Swiridoff, Altenburg; Cornelia Class-Hähnel (Redaktionsassistentin), Stuttgart.

Verlag und Bestelladresse:

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH, Augustenstr. 124, 70197 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-0, Adressenänderungen bitte an: vertrieb@evanggemeindeclatt.de

Bezugspreis:

Jahresabonnement für vier Hefte 26 Euro (einschließlich Versandkosten), ISSN 0724-5165

Anzeigen:

Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Tel. (0711) 60100-41, Fax -76. Email: kerbe@anzeigengemeinschaft.de. Internet: www.anzeigengemeinschaft.de. Es gilt die Preisliste Nr. 28 vom 1. Januar 2011.

Layout:

Atelier Reichert, Stuttgart

Druck:

Rudolf-Sophien-Stift, Stuttgart

Erscheinungstermine:

1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November

Diakonie 

Bundesverband evangelische Behindertenhilfe **BeB**